

Ein Schuh, den es eigentlich nicht geben sollte

In Jahr 1942, Ende Juni, Hutgasse in Efringen. Es macht »KaWumm« (oder »KraBamm«), gefolgt von einer Steinlawine. Die massive Stützmauer vor der Nummer 4 ist eingestürzt.

Efringen ist heute Ortsteil von Efringen-Kirchen und bildet zusammen mit Kirchen den Hauptort, um diesen herum die zugehörigen Dörfer Blansingen, Efringen, Huttingen, Istein, Kleinkems, Mappach, Maugenthal, Welmlingen und Wintersweiler (Abb. 1). Die Hutgasse liegt im alten Ortsbereich von Efringen, am Hang.

Oder richtiger im Hang – offensichtlich hat sich die Straße im Lauf der Zeit in den Hang hineinfressen. Deshalb die Stützmauer (Abb. 2).

Die Aufräumarbeiten beginnen. Die vier Löcher hinter der Wand – ausgekleidet mit Trockenmauerwerk – interessieren niemanden.

Eine Geschichte wie viele, oft genug der Anfang vom Ende eines archäologischen Fundes. Nicht in diesem Fall, glücklicherweise: Auftritt Gymnasiast Budde, Sohn des örtlichen Arztes. Der Schüler hatte im Sommer 1941 bei Ausgra-



EFRINGEN-KIRCHEN 1894.

Abb. 1 Efringen 1894. Eingetragen sind die frühmittelalterlichen Fundstellen: Gelb/rechts: Gräber Hutgasse. Dunkelrot/links: Gräber In den Widmen. Dunkelrot/Mitte: Einzelfund Glasperle (7. Jh.).



Abb. 2 Efringen, Hutgasse. Die Mauer (rechts).

bungen in Kirchen mitgearbeitet, sieht die Be- scherung in der Hutgasse und macht am 6. Juli spätabends Meldung im Bürgermeisteramt. Der Bürgermeister schaltet sich ein, der für den nächsten Morgen geplante Wiederaufbau wird gestoppt. Das Landratsamt wird benachrichtigt. Dieses wiederum informiert den Kreis- heimatpfleger Friedrich Kuhn ... Kuhn hätte ei- gentlich in Ötlingen Kinder unterrichten sollen (er ist dort der Lehrer), lässt aber alles stehen und liegen und eilt nach Efringen.

Was in der Hutgasse in der Wand steckt, sind Gräber: Kisten aus Trockenmauerwerk bzw. große Steinplatten, in den anstehenden Kies eingetieft, ohne Extra-Boden. Darin Versturz- material, Mörtelbrocken, Menschenknochen, einzelne Scherbchen (Abb. 3). Offensichtlich Gräber, offensichtlich nicht das erste Mal geöff- net. Die Anwohner bestätigen das: Ca. 1880, als die Mauer das letzte Mal baufällig war, waren die Löcher auch schon da. Eine örtliche Sage weiß von Geheimgängen hinter der Mauer

Das Sich-in-den-Berg-Hineinfressen der Hutgasse hatte schon viel zerstört, von den West/Ost-ausgerichteten Plattengräbern Nr. 1 bis 3 waren nur noch die östlichen Enden, von Nr. 4 zumindest noch 1,60 m Länge erhalten.

Ursprünglich hatte man die Gräber von oben her eingetieft, die Gräber lagen 1942 über 2 Me- ter unter der Bodenoberfläche (Abb. 4 und 5).

Wieder eine Geschichte wie viele. Die An- wohner sind wieder hilfreich: Ja, auch an ande- rer Stelle hätte es schon Gräber gegeben, 40 m weiter westlich beim Bau einer Scheune und beim Bau der Eisenbahnlinie in den 1840er-Jah- ren auch. Alle diese Gräber haben das übliche Schicksal beigabenloser Bestattungen erlitten: Sie wurden unbeobachtet zerstört.

Auch »unsere« vier Gräber sind beigabenlos. Fast.

Das hintere Ende des Grabes Nr. 4 wirkt un- gestört, hier liegt noch ein Unterschenkel. Und zwei Stücke Leder. Der Rest eines Lederschuhs.

Gräber wie die in der Hutgasse gibt es zu- hauf am südlichen Oberrhein, Pi-mal-Daumen sind sie in die Jahrzehnte um 700 n.Chr. zu datieren. Kann das Leder wirklich so alt sein? Kuhn kennt einen originellen Präzedenzfall: Ein ähnliches Grab in Lörrach lieferte einen gut er- haltenen Spitzbart.

Kuhn macht Nägel mit Köpfen: Experten- gutachten müssen her. Die beiden Schädel aus Grab 1 gehen an Dr. Bay in Basel und die Leder- reste an Dr. Gansser in Basel. Das Gutachten zu



Abb. 3 Efringen, Hutgasse. Die Schädel aus Grab 1.

den Schädeln ist in den Ortsakten des Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, vorhanden: Schädel Nr. 2 gehörte einer alten Frau, die von einem hochgradig kariösen Gebisszerfall und einer Rückbildung des Kiefers geplagt war, Schädel Nr. 3 wohl einem erwachsenen (adulten) Mann.

Auch das Gutachten von Dr. Gansser – der sich sein Know-how bei der Autopsie der Lederfunde vom Basler Petersberg erworben hat – findet sich in den Ortsakten. Gansser schreibt: »Es handelt sich um zwei Sohllederreste; die Sohle war mit offenbar kleinen Eisennägeln beschlagen, wie sie bei den Römern für Schuhe des weiblichen Geschlechts + für Jugendliche üblich waren. Vermutlich handelt es sich um Fersenteile. Beim Stück No. 1 sind unter einem gut sichtbaren Nagel Ahlenlöcher sichtbar. Es ist nicht mehr erkennbar, ob es Naht- oder Stiftlöcher waren. Bemerkenswert ist ein Geweberest eines feinen Gewebes, auf der Lauf-

seite also äußere Sohlenseite. Abdrücke, wenn auch undeutlich, sind oberhalb des Geweberestes im Leder erkennbar. Auf der Innenseite der Sohle ist keine Gewebespur vorhanden, ebensowenig auf Fragment No. 2. Das auffallend feine Gewebe könnte an einen schleierartigen Stoff erinnern, mit welchem die Leiche überdeckt oder umhüllt sein konnte. Ich möchte Fußlappen ausschließen. Auf der Innenseite des Sohlenfragments 1 sind vegetabil. Fasern vorhanden. Die Untersuchung lässt mit ziemlicher Sicherheit Grashalme in Form von Heu vermuten. Wenn das um den Nagel liegende Leder ein Stückchen Oberleder ist, wie ich vermute, dann war es an der Sohle angenäht + könnte zu einem sogen. alamannischen »Bundschuh« gehören. Dann wäre das Gras, resp. Heu vermutlich außerhalb des Schuhs gelegen, was auch wahrscheinlicher ist. Das Leder dürfte von einer Bullenhaut stammen, der Fasernatur nach zu schließen. Jedenfalls ist es Rindshaut, die vermutlich, wie damals wohl üblich,

mit Fichtenrinde gegerbt wurde. Genauere Bestimmung unmöglich, da das Leder zu stark zersetzt, humifiziert ist.«

Ein Schuh. Reste einer Schuhsohle, mit Ei-sennägeln versehen. Ahlenlöcher, vielleicht von einer Naht. Reste und Abdrücke feiner Textilreste. Und ein paar Grashalme (Abb. 6).

Haben Sie es gemerkt? Wir schreiben das Jahr 1942, und Friedrich Kuhn bringt archäologische Funde von Efringen nach Basel! Es ist Krieg, und weder das Nationalsozialistische Regime noch die Schweizer Behörden ermutigen Grenzübertritte. Schon 1933/34 beginnen Aktivitäten wie die große »Grenzlandkundgebung« und die »Braune Grenzlandmesse«, die die Geschlossenheit der südwestdeutschen »Grenzmark« gegenüber der Schweiz demonstrieren sollen. Lörrach als »Bollwerk deutschen Kulturschaffens und Kulturwillens« als Gegenpol zu Basel, man plant ein monströses Festplatzgelände im Norden der Stadt und praktiziert überhaupt viel propagandistisches Imponiergebae. Plötzlich sind Grenzübergänge ganz

geschlossen oder nur umständlich und mit viel bürokratischem Aufwand passierbar. Wer 1942 über die Grenze will, wird streng kontrolliert. Nein, wir wissen nicht, wie Kuhn es geschafft hat, zwei Schädel und die Lederfragmente (zweimal) an den Grenzposten beider Länder vorbeizuschaffen.

Spätestens Anfang Dezember 1942 ist alles wieder in Deutschland. Kuhn hat das Gutachten von Dr. Gansser erhalten und hakt noch einmal nach. Immerhin war der vordere Bereich der Kammer stark gestört – gibt es Anhaltspunkte, die ausschließen, dass der Schuh neuzeitlich ist?

Eine sehr berechtigte Frage – immerhin ist der Schuh aus der Hutgasse in einem Punkt anders als alle anderen frühmittelalterlichen Schuhe: Seine Sohle ist genagelt. Der Fuß des frühen Mittelalters trägt Bundschuh, aus einem einzigen Lederstück zurechtgefaltet und -gefädelt und nur an der Ferse vernäht. Oder genähte Schuhe, schlau aus einem einzigen Lederstück geschnitten oder sparsam aus mehreren Teilen

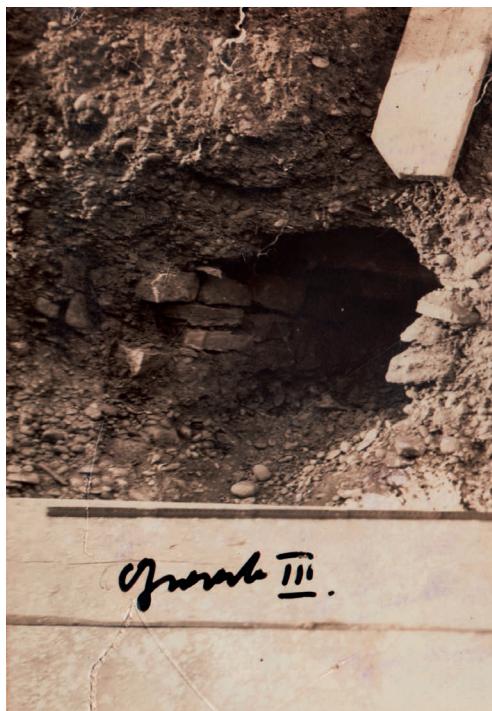


Abb. 4 Efringen, Hutgasse. Grab 3.

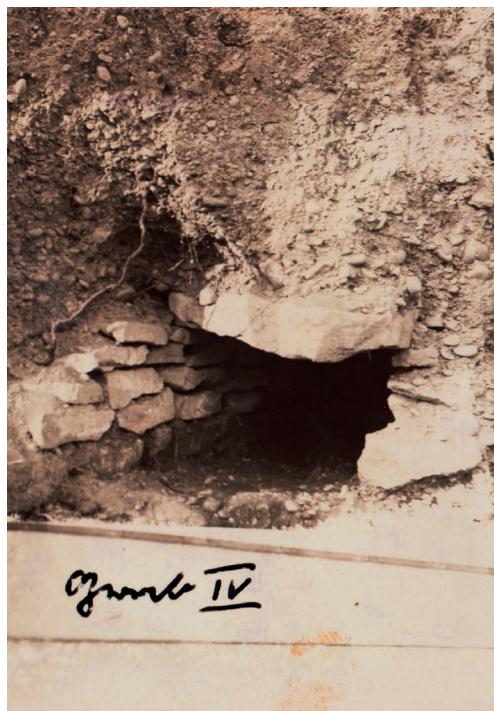


Abb. 5 Efringen, Hutgasse. Grab 4.

zusammengesetzt. Die Sohle ist nicht extra verstärkt, sondern besteht nur aus einer einzigen Lederschicht. Solche Schuhe sind sehr bequem (und können auch überaus attraktiv sein), aber nicht sehr dauerhaft. Schuhe mit genagelter Sohle dagegen sind typisch für die römische Zeit – es gibt sie massenhaft im 1./2./3. Jahrhundert n. Chr. und (seltener) aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Dann verschwinden sie – so die aktuelle Forschung – und werden erst im 17./18./19. Jahrhundert neu erfunden.

Die Antwort von Dr. Gansser ist klar. »Es darf angenommen werden, dass Ihre Lederfragmente zur ursprünglichen Bestattung gehören. – Die sehr wahrscheinliche Fichtenrindengerbung der mir zugestellten Fragmente, habe ich zum grossen Teil bei den römischen, zum fast ausschließlichen Teil bei den alemannischen, resp. frühmittelalterlichen Lederresten vom Petersberg in Basel auch vorgefunden.

Am Petersberg fand ich auch Leder aus dem 15ten bis 18ten Jahrh., diese scheinen mehrheitlich mit Eichenlohe gegerbt zu sein. – Wohl ist zu bemerken, dass auch in jener Zeit bis heute auch noch mit Fichtenrinde gegerbt wird. Die oben erwähnten Leder der Neuzeit stammen aus einer Abfallgrube von demselben Petersberg (vielleicht sogar Latrine). Sie waren also ähnlichen Zersetzungsfaktoren ausgesetzt, wie in einem Grabe.

Alle diese waren aber in einem viel besseren Erhaltungszustand als die viel älteren Funde + somit auch als die mir vorgelegten Fragmente aus Ihrer Gegend.«

Der Schuh scheint echt zu sein.

Irgendwo arbeitet um 700 n. Chr. noch ein Schuhmacher in römischer Tradition. Und: Der Kunde / die Kundin will solche Schuhe haben und sieht darin einen Nutzen. Zumaldest in unserer Region, am Basler Ende des südlichen Oberrheins. Die Benagelung macht die Sohlen steif (und schwer). Sie macht sie aber auch strapazierfähig und langlebig auf Steinpflasterung und Kiesbelag. Genagelte Sohlen sind

für den Gebrauch auf »richtigen« Straßen gemacht. Der leichte Bequemschuh des Frühmittelalters (und des Mittelalters) bewährt sich hier nicht – er verschleißt hier sehr schnell; Steinchen pieksen Löchlein durch das Leder, auf Stein (und Asphalt) läuft man schnell die Sohle durch.

Unser Schuh ist also ein ziemlich gutes Indiz dafür, dass zumindest einige der römischen Straßen in unserer Region um 700 noch intakt waren und intensiv begangen wurden. In die gleiche Richtung deuten Ortsnamen. Besonders die linksrheinischen Orte, die ein *-heim* im Namen führen, sind derart auffällig an den be-

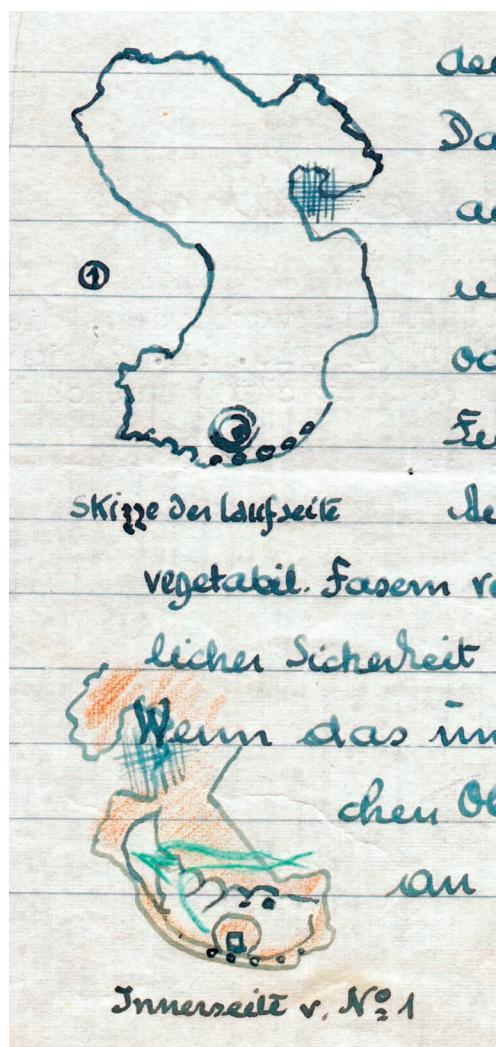


Abb. 6 Skizze der Lederreste aus dem Gutachten Dr. Gansser vom 22.9.1942.

kannten römischen Straßentrassen orientiert, dass ein Zufall ausgeschlossen werden kann.

Die Lederfragmente befinden sich heute im Zentralen Fundarchiv in Rastatt, zwischen zwei Glasscheiben montiert, ordentlich beschriftet.

Der Eisennagel steckt noch in seinem Loch, die Ahlenlöcher sind gut zu erkennen.

Eine moderne Autopsie des Efringer Lederrestes wäre sehr wünschenswert!

Literatur:

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, – Ortsakten Efringen-Kirchen (alte Nr. EFRI041, fälschlich »Huttgasse«). Fundaufnahme und Fundbericht Juli 1942, Gutachten Dr. Bay, Basel (undatiert), Gutachten Dr. Gansser 22.9.1942, Rückfrage Kuhn 6.12.1942, Schreiben Dr. Gansser 10.12.1942. – M. Siegmann, Eine steinerne Brücke und ein genagelter Schuh Das rechtsrheinische Rheinknie von der Spätantike bis zum Jahr 700. In: Chr. Later u.a. (Hrsg.), Infrastruktur und Distribution zwischen Antike und Mittelalter. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 8 (Hamburg 2015) S. 97–128. – M. Volken, Kurzer Überblick über archäologische Frauenschuhfunde von der Spätantike bis ins Frühmittelalter. In: K. Müller, Gräber, Gaben, Generationen. Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug). Antiqua 48 (Basel 2010) S. 306–309.

Bildnachweise:

Abb. 1: Museum in der »Alten Schule« Efringen-Kirchen (= MASEK), Inv.-Nr. 1991/0533, Grafik: M. Siegmann. – Abb. 2: Foto M. Siegmann. – Abb. 3–5: MASEK, Grabungsdokumentation F. Kuhn. – Abb. 6: Ortsakten, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.